

Ich widme dieses Buch meiner großen Schwester Gabi,
die immer liebevoll und fürsorglich auf Menschen
blickt, denen das Schicksal die Sprache verschlagen hat.
Sie erinnerte mich auch daran, dass die Geschichte von Nobell
helfen kann, besonders Kindern in dieser Lage
das Leben leichter zu machen.

Mein Dank gilt auch meinen Nichten Kristin und Linda,
die mir stets von Neuem zeigen, dass auch kleine Tröpfchen
ins Fließen kommen und zu Meeren werden können.

Sigrid Köther

Ein Glossar mit Worterklärungen
finden Sie auf Seite 46.

Sigrid Köther

Nobell

Eine Hundegeschichte



iskopress

Nobell

Nobell hatte einen besonders eigentümlichen Namen für einen Hund. Niemand, den er kannte, hatte einen solchen Namen.

Dabei war die Bauernfamilie, in die er hineingeboren worden war und die auch seine Geschwister „getauft“ hatte, eigentlich recht normal – soweit Nobell das beurteilen konnte.

Und er konnte gut beurteilen. Das könnt ihr mal glauben.

Er war ein guter Beobachter und konnte sich viel merken und genau schlussfolgern – wie ein richtiger Detektiv.

Wenn Nobell keine Lust mehr zum Toben hatte, dann dachte er. Er dachte gern.



Dementsprechend hatte er auch gleich erkannt, dass alle seine sehr unterschiedlichen Geschwister einen ziemlich passenden Namen bekommen hatten.

So hieß Socke „Socke“, weil sie an einer Vorderpfote eine Fellfärbung hatte, die genau wie eine Socke aussah. Außerdem bekam sie nicht gern kalte Pfoten.

Pommes hieß „Pommes“, weil er so dick und gelbbraun war wie eine Fritte.

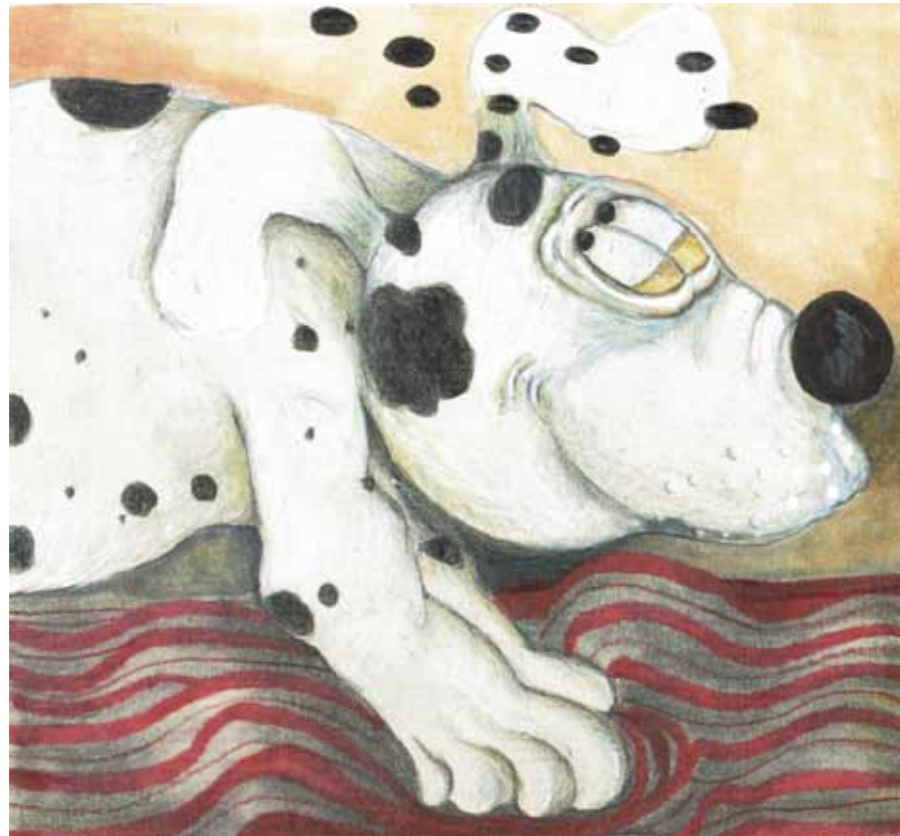
Und Feldmann hieß „Feldmann“, weil er ständig in den Trecker klettern wollte, um mit dem Bauern zusammen das Feld zu beackern, was der natürlich nicht wollte.



Und wieso Pieselliese „Pieselliese“ hieß, das kann man sich wohl denken, besonders wenn in der Nacht die Solarkugeln im Garten ihr kleines Malheur auch noch beleuchteten.

Und so war Nobell eigentlich davon ausgegangen, dass er vielleicht „Pünktchen“ heißen würde, weil er einen besonders runden Punkt mitten auf dem Kopf hatte.

Aber man hatte ihn „Nobell“ getauft.



Zunächst dachte der kleine Hund, die Familie wolle ihn als „vornehm“ charakterisieren, weil „Nobell“ so ähnlich klang wie „nobel“. Das kommt aus dem Lateinischen und heißt so etwas wie „ehrwürdig“, auch wenn man das etwas anders ausspricht. Außerdem hatte es schon einmal irgendeinen Alfred Nobel gegeben, der tatsächlich ein berühmter Erfinder war.

Aber das war nicht der Grund für seine merkwürdige Namensgebung. Und so klug Nobell auch war, das hatte er nicht gleich verstanden.

Erst als die Fremden kamen, wurde ihm bewusst, warum er diesen Namen erhalten hatte. Nobell wusste nicht, was diese Leute in seinem Zuhause zu suchen hatten.

Jeder Hund wurde ihnen mit seinem Namen vorgestellt. Alle lachten herzlich über „Pieselliese“ und man beschloss, sie in „Lieschen“ umzutaufen, sobald sie das Problem mit ihrer schwachen Blase in den Griff bekommen haben würde.

Aber was dachten die Fremden über ihn und seinen Namen?

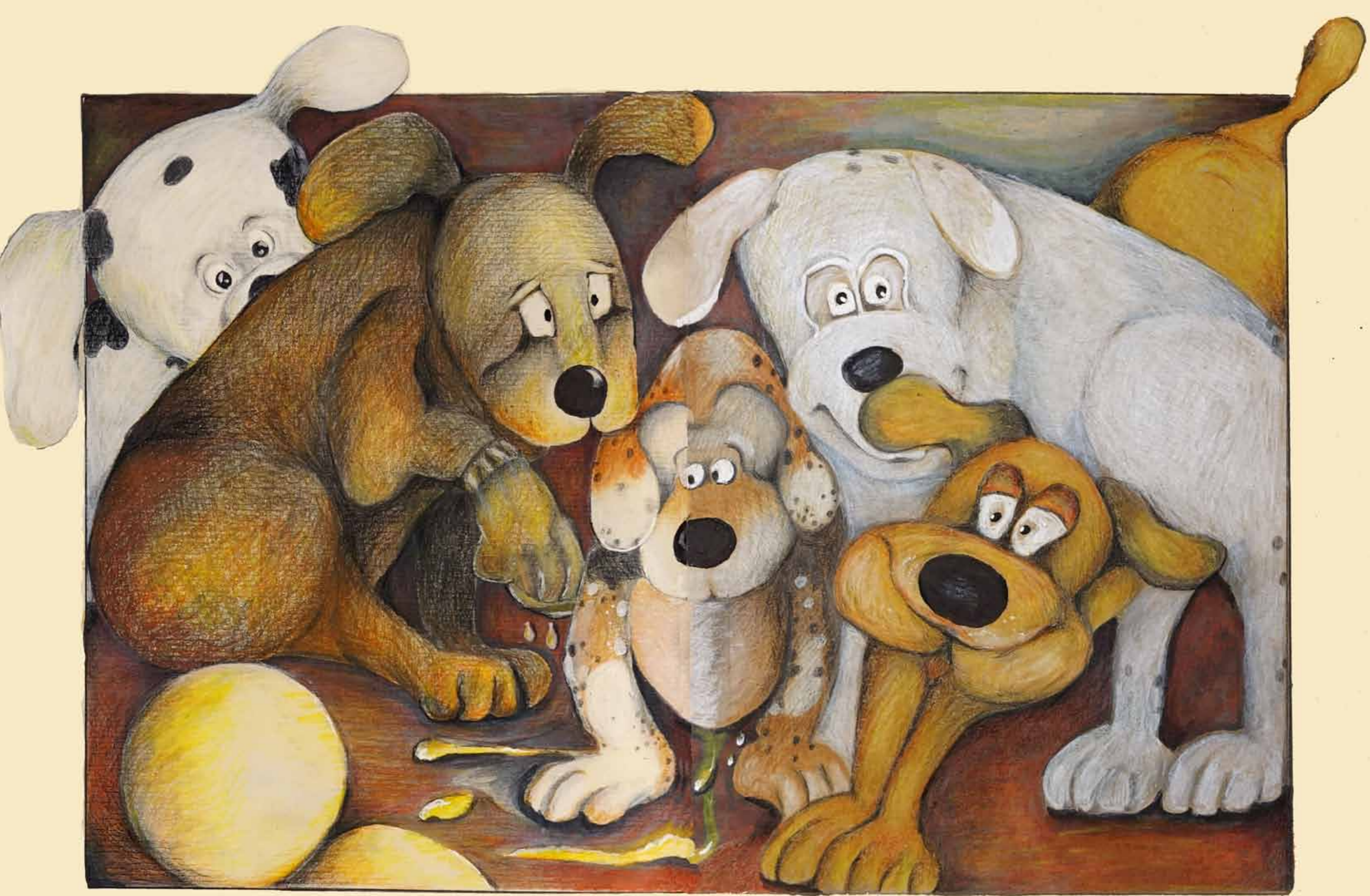
War er so merkwürdig wie sein Name?

Hatte er nicht immer gespielt, gefressen, geschlafen, gepupst, geträumt, gejault und geknurrte wie alle anderen?

Gut, manchmal hatte er doofe Träume oder dachte Dinge, die es so nicht wirklich gab. Wem sollte man davon schon erzählen? Und so war er vielleicht auch deswegen eher von der leisen Sorte.

Ja, wenn er länger darüber nachdachte, war er schon einer von der sehr, sehr leisen Sorte. Also, genauer gesagt, war er manchmal so leise, dass er sich selbst nicht mehr hörte.





Und tatsächlich erinnerte er sich daran, wie die Nachbarhunde und Feldmann eines Nachts den Mond angeheult hatten. Wer schon einmal gehört hat, wie Hunde den Mond anheulen, weiß, wie unheimlich sich das anhört und wie unheimlich schön. Nobell aber hatte keinen Ton herausbringen können. Die anderen hatten die Nase in die Höhe gestreckt und den Hals lang gemacht. Sie hatten geheult, was das Zeug hielt, und sie hatten dabei genau gewusst, wo oben und unten war. Oben war der Mond und unten war da, wo der Hintern saß. Ganz fest saßen die da mit ihrem Hundehintern auf der Erde und heulten nach oben in den Himmel. Nobell aber war sich plötzlich vorgekommen, als säße er ohne echtes Oben und Unten am Rand der Welt, was natürlich gar nicht geht. Und seltsamerweise hatte er sich nicht getraut, den Kopf zu heben. Er hatte nicht schwindelig werden und vom Rand der Welt fallen wollen.

Seit dieser Nacht war er immer stiller geworden. Warum genau, wusste er selbst nicht so recht, merkwürdig, wo er doch sonst so viel wusste.

Für die Menschen stand es bald fest:
„Er bellt nicht, er ist ein No-bell.“



Der Boden unter den Pfoten

Aber was wissen schon die Menschen?!

Mit Mama und Feldmann, mit Pieselliese, Pommes und Socke ließ es sich draußen unbemerkt noch immer ganz gut bellen.

Sie wussten immer, wo oben und unten war, auch wenn alles drunter und drüber ging. Mit ihnen sah die Welt aus wie der Boden des Bauernhauses, in dem er lebte. Ein bunter Fußboden mit schönen, geraden, festen Fliesen. Mit solch einem festen Boden unter den Pfoten konnte man schon den Kopf heben und schwindelfrei herumjodeln.

Das stand schon einmal absolut fest.

Doch dann kam alles anders.

„Sie sind da“, murmelte der kleine Dieter. Dieter war der Sohn der Menschenfamilie, in der die Welpen wohnten. Dieter war in Ordnung. Nobell hatte den Eindruck, je kleiner die Menschen waren, umso besser waren sie drauf. Vielleicht weil sie als kleine Menschen näher an den Hunden waren. Und weil Dieter Nobell nahe war, bemerkte der kleine Hund auch gleich, wie betrübt Dieter sich anhörte und aussah. Was also war los?

Es waren die Fremden, die Fremden waren los.

Nobell wollte es kaum glauben: Sie kamen, um die Hunde zu holen!

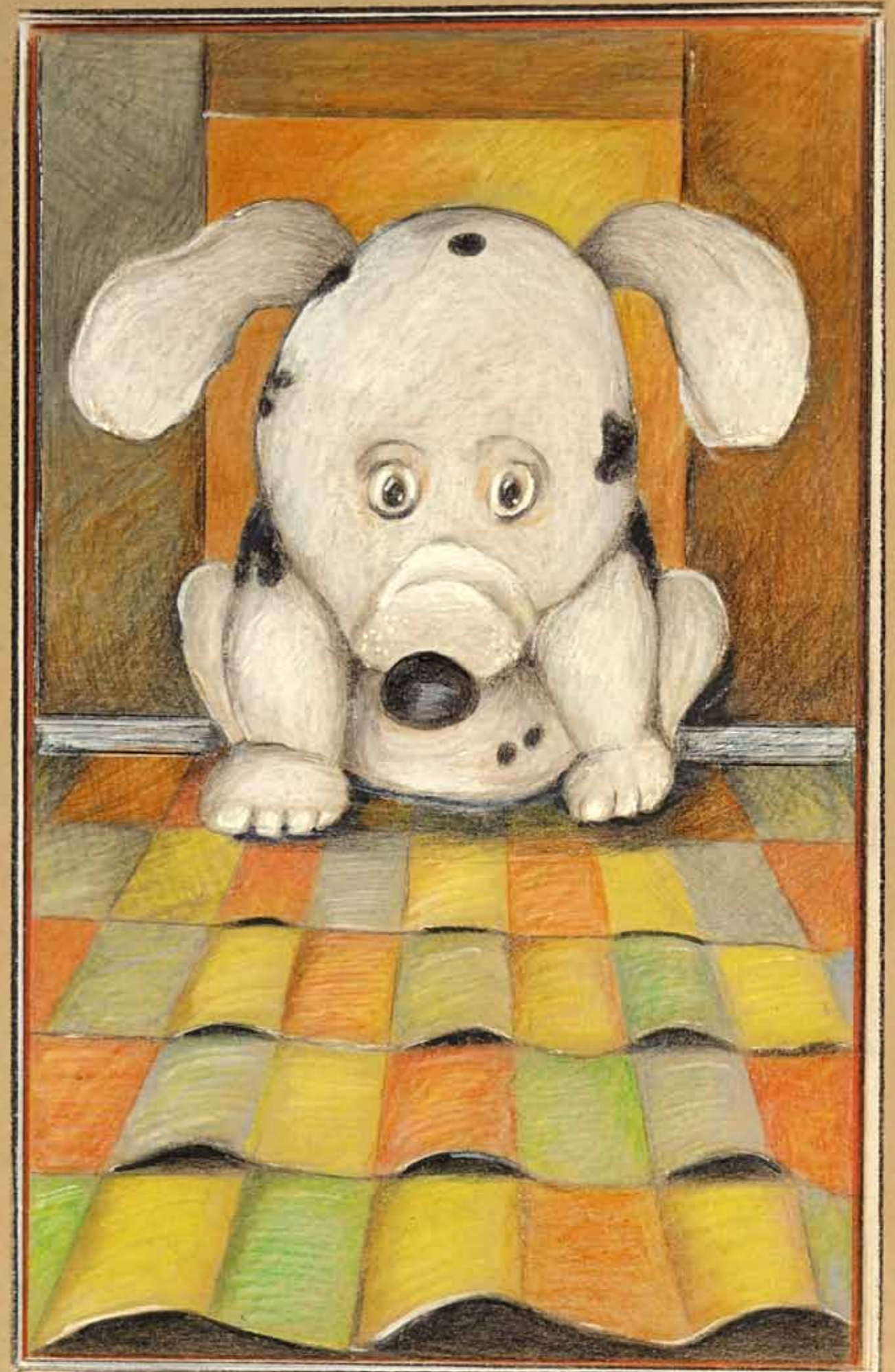
Wieso? Hatten die Hunde etwas ausgefressen?

Erst wollten die Fremden ihre Namen wissen und jetzt wollten sie sie gleich ganz mitnehmen?!

Und was war mit seinen Geschwistern los? Feldmann schien sich auf ein neues Zuhause mit einem eigenen Beifahrersitz auf dem Traktor zu freuen. Socke hielt die Füße still, Pieselliese musste nicht einmal ein Pfützchen machen und Pommes, die dicke Fritte, ließ sich mit Leckerlis locken.

Sie alle schienen ihr Zuhause ohne große Not, ja sogar mit Neugierde zu verlassen.

Und damit verließen sie auch Nobells Welt mit dem bunten, festen Fliesenboden. Nobell kam es so vor, als ob alles ins Wanken und aus den Fugen geraten würde.



Ein mieser Gedankenaustausch

Wenn der kleine Dieter Nobell nicht liebevoll auf den Arm genommen hätte, hätte der verschreckte Hund vermutlich sein Frühstück rückwärts gefressen.

Dieter aber war ein standhafter, kleiner Kerl und er sah natürlich keinen aus den Fugen geratenen Boden, obwohl auch er ein wenig traurig war. Er trug Nobell auf den Hof, damit sie den Welpen nachschauen konnten.

Aber Nobell hatte nur eines im Sinn, die Geschwister zurückzubellen. Er öffnete sein Schnäuzchen – doch es kam kein Ton heraus.

In sich geduckt rollte er sich zusammen.

Die Bäuerin beugte ihn kritisch: „Dem sitzt die Angst in der Kehle. Da kommt kein Mucks heraus. Ein Hund, der nicht bellt und keinen Hof bewachen kann. Was sollen wir nur mit dir machen?“

Alter, jetzt mal ehrlich! Woher sollte er das denn wissen? Er wusste ja selbst nicht so recht, was mit ihm los war.

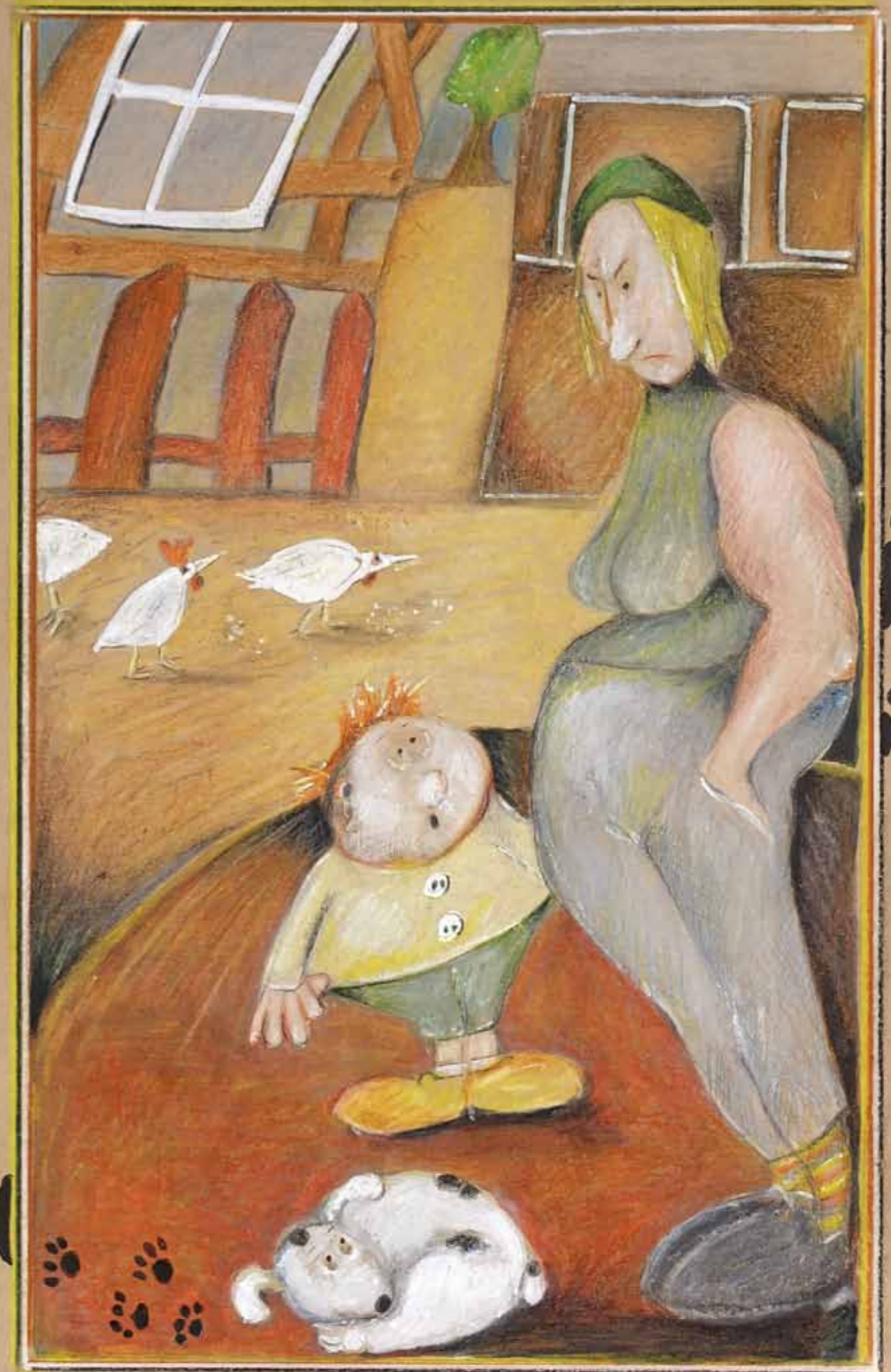
Die anderen heulten einfach so den Mond an. Die anderen sahen den schrägen Fußboden nicht, ja sie sahen noch nicht einmal den Rand der Welt. Denen verschlug nichts die Sprache. Wieso also ihm?

Die Bäuerin drehte sich um und zog Dieter mit sich ins Haus.

Und Nobell?

Nobell tat das, was er eben häufig tat, um den Sachen auf den Grund zu gehen. Er dachte. Aber wenn er sehr viel dachte, dann kam es vor, dass das Denken sich selbstständig machte.

Dann dachte es in ihm.



Jetzt zum Beispiel kicherte es in ihm und er hörte eine Stimme: „Ich lasse keinen Mucks durch. Ich lasse keinen Mucks durch!“

„Alter, jetzt mal ehrlich!“, dachte er. Das war doch keine Art. Wer mischte sich denn gerade jetzt in seine Gedanken?

„Dreimal darfst du raten, dreimal darfst du raten!“, meldete sich die Stimme erneut.

Das ging ihm aber wirklich etwas auf die Nerven und er schimpfte:

„Hau ab, Mann, ich bin traurig! Und ich muss etwas verstehen. Dafür muss man denken.“

„Weiß ich doch, weiß ich doch!“, säuselte die Stimme.

„Musst du alles zweimal sagen?“, kritisierte Nobell.

„Ja, ja, nö, nö. Ich mache, was ich will, was ich will“, jubelte die Stimme weiter.

„Mach doch, aber nicht in meinen Gedanken!“, erwiderte er genervt.

„Doch, doch. Überall, überall, wo ich will und wann ich will“, widersprach ihm die Stimme.

„Keiner kann immer und überall machen, was er will“, stellte Nobell trocken fest.

Aber die Stimme triumphierte weiter: „Doch, doch, ich schon, ich schon!“

„Da habe ich doch wohl ein Wort mitzubellen, wenn du in meiner Gedankenwelt herumspinnst“, stellte Nobell sauer fest.

Doch die Stimme lästerte: „Dass ich nicht lache, dass ich nicht lache, als ob du reden würdest?! Nobell bellt nicht. Nobell bellt nicht.“

Jetzt war der kleine Hund völlig verwirrt: „Aber wir unterhalten uns doch.“

„Aber nur in Gedanken, nur in Gedanken“, zischte die Stimme.

